

«Ein Vorsehungslied»

Predigt zu RG 680 **Befiehl du deine Wege**
 gesungen nach einer Melodie von Annedore Neufeld
 20. November 2022 - Ewigkeitssonntag
 Pfarrerin Caroline Schröder Field
 Basler Münster

Manchmal lohnt es sich, ein vertrautes Kirchenlied in einer neuen Melodie zu singen, auch wenn das im ersten Moment als störend empfunden werden kann. Es lohnt sich, weil man dadurch aus der Routine des Singens gerissen wird. Man muss sich konzentrieren, hört die Worte neu, die da geschrieben wurden, weil sie sich auf einmal mit anderen Noten verbinden müssen.

Befiehl du deine Wege ist das 12strophige Lied des barocken Liederdichters Paul Gerhardt, der fest in der lutherischen Lehre verankert war und sich im Grabe herumdrehen würde, wenn er wüsste, dass seine Lieder nun schon längst von reformierten Christinnen und Christen gesungen werden! Wobei, das würde er nicht tun, sich im Grabe rumdrehen, denn erstens ist das eine schräge Vorstellung und ausserdem wird jenseits der Todesgrenze der Blick auf unsere irdischen Konflikte ein anderer sein. Ich kann mir diesen Blick nur als Blick maximaler Versöhnungsbereitschaft vorstellen. Sogar ein Paul Gerhardt wird sich an diesem unvorstellbaren Ort weit oberhalb aller menschlicher Kriegsschauplätze daran freuen, dass seine Liedtexte die Konfessionsgrenzen leichtfüssig überschreiten konnte.

Nichtsdestoweniger entspringen seine Worte der Theologie seiner Zeit. Die Theologie seiner Zeit wurde den späteren Generationen immer unbeliebter. Sie empfanden sie als trocken und leblos und verstaubt und kopflastig und liessen kein gutes Haar an ihr. Zu viele Haarspaltereien, zu wenig Leben, meinten sie.

Befiehl du deine Wege ist ein Appell an den angefochtenen Menschen, seine Sorge auf Gott hin loszulassen. Um es in Anlehnung an Paul Gerhardts Worten zu sagen: Gott sieht und weiss, was gut ist und was schadet. Gott erliest und bringt zustande, was seinem Rat gefällt. In unseren Worten: Gott entscheidet und setzt durch, was er beschlossen hat, weil er weiss, was – langfristig gesehen – gut ist.

Schauen wir auf Strophe 4:

Weg hast du allerwegen, an Mitteln feht's dir nicht; dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht. Dein Werk kann niemand hindern, dein Arbeit darf nicht ruhn, wenn du, was deinen Kindern, erspriesslich ist, willst tun.

Um den Sinn dieser Strophe in eigenen Worten wiederzugeben: Gott ist unablässig am Werk, auf lichtvolle und segensreiche Weise, und gerade da, wo wir meinen, es nur mit Menschen und Mächten zu tun haben, dürfen wir wissen: Gott kann sich auch diese noch zunutze machen, Gottes Werk lässt sich nicht hindern, unablässig sorgt er für seine Kinder.

Der Gedankengang wird in Strophe 5 fortgesetzt und erreicht hier seinen Höhepunkt, nämlich in der Konfrontation Gottes mit dem Widerstand, mit dem Bösen:

Und ob gleich alle Teufel hier wollten widerstehn, so wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke gehen; was er sich vorgenommen und was er haben will, das muss doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.

Gott ist nicht einfach der Schöpfer einer Welt, wie ihn sich die Aufklärung noch dachte, als eine Art Uhrmacher, der das vollkommen Uhrwerk herstellt und die Uhr tickt bis zum Ende der Zeit von selbst weiter, ohne dass er je korrigierend eingreifend müsste, und wenn doch, dann nur kurz, um sich sogleich wieder zurückzuziehen. Wie halt jemand, der eine Uhr repariert. Die Welt ist nicht das perfekte Uhrwerk. Die Welt ist durchkreuzt vom zerstörerischen Lebenswillen der Menschen, deren geschichtliche Existenz mit einer banalen Grenzüberschreitung begann, die wie ein Sog grössere und schlimmere Grenzüberschreitungen nach sich zog. Biblisch gesehen ist die Menschheitsgeschichte nichts anderes als ein Crescendo der Grenzverletzungen. Die sich letztlich alle gegen Gott richten und gleichzeitig das Überleben der gesamten Schöpfung gefährden. Und mit dieser Gefahr kann es kein Uhrmacher auf sich nehmen, sondern nur ein Gott, der die Welt nicht nur konstruiert hat, sondern sie auch wie über dem Abgrund am Leben erhält. Und das kann er nur, indem er ihren Widerstand umleitet, aus Bösem Gutes entstehen lässt und auf krummen Zeilen grade schreibt.

Und ist das jetzt trocken, leblos, verstaubt oder kopflastig?

Ich finde, wenn man in einer so problemdurchzogenen Welt lebt, wie wir sie alle kennen, dann hat der Glaube an einen solchen Gott doch wieder alle Chancen: ein Gott, der nicht nur am Anfang aller Zeit die Welt erschuf und vielleicht am Ende aller Zeit einen neuen Himmel und eine neue Erde aus der Taufe hebt. Es braucht doch einen Gott, der mitten in unserem schlimmsten Schlammassel machtvoll ist, wirksam, gegenwärtig. Und genau dies besagt der theologische Begriff von Gottes Vorsehung, genauer gesagt von «Gottes Gubernatio». Gubernatio? Lenkung, Leitung, Regierung; und Lenkung, Leitung, Regierung geschieht nie leicht und widerstandlos, sondern hat es immer mit Opposition und Widerstand, mit Auflehnung und Rebellion zu tun. Auch mit dem Bösen. Und das Verhältnis Gottes zum Bösen ist ein differenziertes: er kann es zulassen, aus Gründen, die wir nicht verstehen, aber *wenn* er es zulässt, wird er ihm eine Grenze setzen, es stoppen, bevor es alles zerstört, und wenn er es *nicht* zulässt, wird er es aufhalten und hindern, auf jeden Fall kann er dem Bösen eine andere Richtung geben. Und Gott *allein* ist es, der das kann. Denn er *sitzt im Regimente*, Paul Gerhardt, Strophe 7. Und das ist eine klare Grenzziehung gegenüber dem Menschen, und zwar nicht nur dem bösen Putin oder einem inzwischen auch etwas fragwürdigen Selenski oder einem der anderen Herrscher unserer Zeit gegenüber. Es ist eine klare Grenzziehung gegenüber uns allen: alle, die wir uns Sorgen machen, alle, die wir uns grämen und fragen, wie wir die Welt noch retten könnten, oder auch nur das Leben eines einzigen geliebten Menschen, der in den letzten Woche und Monaten seines Leben der Medizin ausgesetzt ist: uns allen gegenüber ist eine Grenze gesetzt, und wir alle haben die Chance, diese Grenze zu akzeptieren.

Noch einmal Strophe 7:

Bist du doch nicht Regente, der alles führen soll: Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.

Sich selbst mit Gott zu verwechseln ist nicht nur irgendwie die Wurzel allen Übels. Man denke an die Paradiesgeschichte und das Versprechen der Schlange, wenn ihr von diesem Baum esst, dann werdet ihr sein wie Gott, dann wisst ihr nämlich, was gut und böse ist (1. Mose 3,5). Sich selbst mit Gott zu verwechseln ist, auch die Wurzel unnötigen Leidens.

Es gibt Leiden, das wir auf uns nehmen müssen. Das Leiden, an einem Sterbebett zu sein und nicht mehr helfen zu können. Und das Sterben selbst ist sicherlich auch ein Leiden, obwohl wir es nicht wirklich ermessen können, denn niemand von uns ist bis jetzt gestorben und jeder stirbt nur seinen eigenen Tod. Und in der

letzten Phase ist manchmal gar keine Kommunikation mehr möglich. Die Worte fehlen oder versagen. Auch das ist Leiden. Aber das Leiden gehört zum Leben, auch wenn es uns in Anfechtung bringt, an den Rand der Verzweiflung, an den Rand der Gottesleugnung.

Strophe 9:

Er wird zwar eine Weile mit seinem Trost verziehn und tun an seinem Teile als hätt in seinem Sinn er deiner sich begeben, und – sollst du für und für in Angst und Nöten schweben, – als frag er nichts nach dir.

Ja, das ist Anfechtung. «Gott ist tot» oder «es hat ihn nie geben» oder «ich bin ihm schnurzegal». Und auch das gehört zum Leben: diese Anfechtung, diese Finsternis des Herzens, das einmal geglaubt hat. Es ist Leiden, aber es ist kein unnötiges Leiden. Wenn man durch diese Finsternis hindurch ist, wird es hell, und das Licht ist beständiger als zuvor.

Strophe 10:

Wird's aber sich befinden, dass du ihm treu verbleibst, so wird er dich entbinden, da du's am mindesten glaubst. Er wird dein Herze lösen von der so schweren Last, die du zu keinem Bösen bisher getragen hast.

Es wird für alle, die der Anfechtung ihren Kopf und ihr Herz hinhalten, eine Wendung geben, dann, wenn wir es am wenigsten erwarten, wenn wir am tiefsten Punkt angekommen sind wie Jona im Bauche des Walfischs. Denn Gott ist auch in dieser Finsternis und Finsternis ist Licht bei ihm. Anfechtung also ist kein unnötiges Leiden. Sie ist eine Strecke auf dem Glaubensweg, und ich meine, sie sei unvermeidlich.

Unnötiges Leiden gibt es aber auch. Unnötiges Leiden entsteht aus dem Gefühl, im Regimente zu sein, also für alles verantwortlich, das Steuer in der Hand zu haben und selbst jeden Schaden abwenden zu müssen. Unnötiges Leiden erfahren wir, wenn wir die Welt retten wollen, ohne sie noch in Gottes Hand zu sehen. Unnötiges Leiden erfahren wir, wenn wir uns vorwerfen, am Tod eines geliebten Menschen mitschuldig zu sein, weil wir vielleicht nicht zur rechten Zeit zur Stelle waren. Unnötiges Leiden erfahren wir, wenn wir den Tod als etwas sehen, was sich hätte verhindern lassen müssen, durch wen auch immer. Unnötiges Leiden erfahren wir, wenn wir uns der Trostlosigkeit so sehr hingeben, dass wir nur noch von Schmerz und Sorge beherrscht werden. Solches Leiden ist unnötig, weil wir es ja nicht *sind*: wir sind nicht vollumfänglich verantwortlich für unser Leben und Sterben. Wir sind nicht vollumfänglich verantwortlich für die Welt, in der wir leben. Wir sind verantwortlich. Ja. Mitverantwortlich. Gott erlaubt es sich hin und wieder, sein Regiment nicht nur gegen uns, sondern auch mit uns zu führen. Nicht, dass wir selbst das immer merken würden. Und das ist gut so, denn sonst würden wir alle Demut verlieren. Aber die alte Lehre von der Vorsehung sagt eben auch das: Gott kann mit uns kooperieren, dann gehen sein Wille und unser Wille sogar einmal in dieselbe Richtung. Aber unter den Bedingungen des allgemeinen menschlichen Durcheinanders ist das eher die Ausnahme als die Regel, sogar in der Kirche. Strophe 7: Es entlastet uns von unnötigem Leiden, wenn wir dem Schmerz und der Sorge gute Nacht sagen. Es entlastet uns, wenn wir loslassen, was uns betrübt und traurig macht. Wenn wir dagegen Gott walten lassen, seinem Handeln Raum geben, dann werden wir unser Wunder, unser blaues Wunder, unser Himmel-auf-Erden-Wunder erleben, vielleicht nicht gleich und sofort, aber doch zu der gesetzten Zeit, zu einer Zeit, die von Gott selbst bestimmt wurde. Aber wir kennen sie nicht, diese Zeit.

Die Wurzel unnötigen Leidens ist die Illusion, für alles verantwortlich zu sein und die Last der ganzen Welt auf den Schultern zu tragen. Die Wurzel unnötigen

Leidens ist die Illusion, auch nur einen einzigen Menschen retten zu können, den wir lieben und für den wir gerne alles tun möchten. Befreit vom unnötigen Leiden werden wir frei für das nötige Leiden, denn das gibt es ja auch:

Einen Menschen lieb zu haben, der nicht mehr so stark ist wie früher und allmählich den Lebensmut verliert, vielleicht auch sein Gedächtnis.

Einen Menschen mittragen bis zum Schluss, in seiner ganzen Schwachheit und Sprachlosigkeit.

Nötiges Leiden ist auch:

Sich nicht zum Bösen hinreißen zu lassen, wenn einem Böses widerfährt.

Gewissenskonflikte aushalten über das Gute, das wir heute tun sollten und wenn ja, in welchen Grenzen?

Und dann all die eigenen Verletzungen auf dem Weg der Nachfolge.

All das bleibt nicht aus. Aber frei dafür sind wir erst in der Haltung, die uns Psalm 37 nahelegt, ausgelegt von Paul Gerhardts wunderbarem Lied «Befiehl du deine Wege», ein Lied, das selbst eine ganze Predigt ist.

Amen

Kollektengebet

*Heilig und stark kommt Gott, dein Geist,
lebendig und warm weht er ins Herz,
führt uns und trägt uns tagaus, tagein
Gott, dir wollen wir danken.*

*Für das Wehen deines Geistes wie Wind in unseren Seelen.
Für die Verwandlung der Herzen in solche, die deine Worte fassen.
Für die Lebendigkeit eines Lebens,
an dessen Grenzen du dich selbst eingepägt hast,
in Geburt und Sterben.
Das Wehen deines Geistes,
die Verwandlung der Herzen,
das Geheimnis deiner Gegenwart:
Dank sei Dir, o Herr. Amen*

Fürbitte

*Barmherziger und treuer Gott, Vater Jesu Christi, Hüterin unseres Lebens,
Sei bei denen, die um einen geliebten Menschen trauern und denen es
schwerfällt, Trost zu finden. Führe behutsam ihre Schritte durch die Zeit der
Trauer und des unerbittlichen Schmerzes. Gib ihnen Worte und Bilder der
Hoffnung.*

*Gott, wir stehen vor dir in unserer ganzen Besorgtheit.
Zwei Jahre Pandemie haben uns verändert.
Der Krieg in der Ukraine fordert Menschenleben und wirft einen finsternen
Schatten auf Europa und auf die Welt.
Energie- und Finanzkrise bedrohen unseren Wohlstand.
Weltweit werden immer mehr Menschen entwurzelt und suchen Zuflucht.
An vielen Orten bangen sie um ihre Sicherheit, um ihr Leben.
Die Nöte der Zeit werden uns zu viel.
Gott, erbarme dich!*

Sei du Zuflucht und Schutz.
 Sei du Hoffnung und Trost.
 Heile die Zerrissenheit
 gebiete dem Krieg Einhalt
 lehre Einsicht und Umkehr, auch uns.

Wir bitten dich auch für die evangelisch-methodistische Kirche, die mit uns
 Reformierten zusammen der Evangelischen Kirche Schweiz angehört.
 Heute Nachmittag wird hier im Münster ihr neuer Bischof Stefan Zürcher
 geweiht.

Hilf auch dieser Kirche, mit ihrem künftigen Bischof, allen Zerreißproben der Zeit
 standzuhalten und Einheit im Glauben und Handeln zu wahren.

Lass die methodistischen Gemeinden in der Schweiz und in den Ländern von
 Süd- und Mitteleuropa das Licht der Christushoffnung weitertragen: von Gott
 bewegt, den Menschen zugewandt.

Erneuere auch unser Vertrauen in die Worte und Werte, mit denen wir eine Welt
 gestalten, die nicht uns, sondern dir gehört.

Lass doch dein Licht auslöschen nicht bei uns allhier auf Erden. Amen.

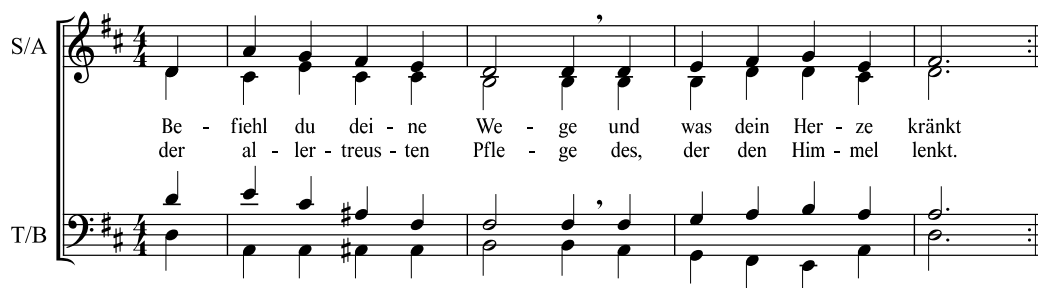
Text: Paul Gerhardt (1653)
 Musik: Annedore Neufeld (2005)

S/A



Be - fühl du dei - ne We - ge und was dein Her - ze kränkt
 der al - ler - treus - ten Pfle - ge des, der den Him - mel lenkt.


T/B



6



Der Wol - ken, Luft und Win - den gibt We - ge, Lauf und Bahn, der



11



wird auch We - ge fin - den, da dein Fuß ge - hen kann.

